

Wegworte

*Die Wochensprüche
des Kirchenjahres ausgelegt*

*Reminiszere
(2. Sonntag der Passionszeit)*

calwer

Reminiszere (2. Sonntag der Passionszeit)

*Gott erweist seine Liebe zu uns darin,
dass Christus für uns gestorben ist,
als wir noch Sünder waren.*

Römer 5,8

Das lateinische Wort »reminiscere« heißt »gedenke an« und stammt aus Psalm 25,6f.: »Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen, gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit, Herr, um deiner Güte willen!« Der Wochenspruch aus Römer 5,8 nimmt die Erinnerung an Gottes Güte, die von Anfang an ihn charakterisiert hat, auf. Was dieses Wort bedeutet, hat meines Erachtens Christoph Blumhardt in Bad Boll besonders verstanden. Darum zum Anfang einige Zitate von ihm:

»Werft die Gefangenen in die Hölle, so werden sie Steine; schimpft über sie, so werden sie teuflisch; aber liebet sie, so werden sie Engel.« Es gilt, die Liebe Gottes rückhaltlos jedermann zu bezeugen; nicht nur denen, die sie bereits erkannt und angenommen haben und die durch sie bekehrt wurden. »Mit uns ist Gott, also mit den anderen auch – ehe sie sich bekehren; wenn du wartest, bis sie bekehrt sind, bist du ein schlechter Mensch im Reich Gottes; denn eben das ist so bezeichnend, dass Jesus für uns gestorben ist, als wir noch Gottlose waren. Das ist die Liebe Gottes, die vorausseilt und nicht wartet. Das ist Jesus. Aber wir müssen seine Fortsetzung sein.«

Aus Blumhardts Weihnachtspredigt 1896 zum Thema »Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen« (Röm 13,12): »Was ist der Tag? Tag wird es in deinem Herzen, wenn du die Liebe Gottes glaubst und in der Liebe Gottes stehst. Die Liebe Gottes schmelzt alles Schlechte, alles Gemeine, alles Verzweifelte; die Liebe Gottes zwingt auch den Tod. Aber es muss eine Gottesliebe sein; eine Liebe, die auch den Feind liebt. Eine Liebe, die nichts und niemand verwirft; eine Liebe, die unentwegt durch alles hindurchschreitet wie ein Held und sich nicht beleidigen, nicht verachten, nicht wegwerfen lässt; eine Liebe, die mit dem Helm der Hoffnung auf dem Haupt

durch die Welt schreitet. Wir haben es bis jetzt nicht genug gewagt zu sagen: Jesus ist geboren, und darum sind alle Kreaturen geliebt. Man hat es nicht gewagt, weil viele aussehen, als ob sie bloß ihren Begierden nachfolgten, als ob sie mit Lust Sünder wären; jedermann ist mit Seufzen Sünder, ein jeder seufzt, der im Tode liegt. Und in dieses Seufzen der Sünder und des Todes hinein schreitet kühn die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unser Herz, die Liebe Gottes, die ganz Mensch geworden ist in Jesus Christus. Jesus will als die grenzenlose Liebe verstanden werden. In dieser Liebe will er die Flamme sein, an der wir uns reinbrennen.«

In den Jahren 1896 bis 1900, also in den Jahren, an deren Ende er sich politisch für die unterdrückten »Proletarier« einsetzt und Landtagsabgeordneter der damals in bürgerlichen und kirchlichen Kreisen verpönten SPD wurde (was ihm seinen Pfarrerstitel gekostet hat), stehen seine Hausandachten und Predigten unter dem Motto »Ihr Menschen seid Gottes!« Das führt er so aus: »Von jeder Kanzel und in jeder Mission sollte verkündigt werden: Ihr Menschen seid Gottes! Ob ihr noch gottlos seid oder schon fromm, in Gericht oder Gnade, in Seligkeit oder in Verdammnis, Gottes seid ihr, und Gott ist gut und will euer Bestes. Ob ihr tot seid oder lebendig, ob ihr gerecht seid oder ungerecht, ob ihr im Himmel seid oder in der Hölle, ihr seid Gottes; und sobald ihr einmal in den Glaubensstrom hineingezogen seid, kommt das Gute in euch heraus... Unser Glaube muss ein Leuchten von Gott sein; in den Strom des Glaubens müssen wir die Leute hineinziehen. Dann können die Gottlosesten gerecht werden. Gott hat uns geliebt, so lange wir noch Gottlose waren. Wenn Gott dich geliebt hat, da du noch ein Sünder warst, und dich in den Strom hineinbrachte und zu sich führte, wie kannst du dann andere Menschen verdammen? Es kann ja nur eine Frage der Zeit sein, dann kommt auch der andere in den Glaubensstrom hinein. Wenn wir aber Hindernisse in den Strom hineinwerfen, wenn wir christliche und kirchliche Bedenken haben, wie kann es dann einen Strom geben, der die Leute mitreißt?«

Christus für uns gestorben, als wir noch Sünder waren. Die gesamte Passionsgeschichte Jesu zeigt uns, wie das vor sich ging. Nehmen wir die Personengruppen und Einzelgestalten, die da agieren, als Reprä-

sentanten der Menschheit und nicht zuletzt als Personen, mit denen wir selbst auf der Bildfläche erscheinen, so stellt sich hier vor uns eine Menschheit dar, die in ihren Sünden lebt. Die Hohenpriester in der Sünde, dass sie den lebendigen Gott aus ihrem Religionsbereich aussperren. Die Pharisäer, dass sie ohne ihn in ihrer Weise ihre »Spiritualität« pflegen wollen. Die Schriftgelehrten offenbaren bei so viel Bibelwissen und Scharfsinn ihre Blindheit gegenüber dem lebendigen Gott. Das Volk zeigt, dass es »wetterwendisch« (Mt 13,21) ist. Pilatus erweist sich als erpressbar, wo es um seine Macht geht, und als heuchlerisch, als er in die Unschuldsgeste des Händewaschens flieht. Herodes erweist sich als gleichgültig und frivol. Die »Kriegsknechte« – der Ausdruck gibt zu denken – zeigen ihre Brutalität – wer hat daran mehr Schuld, sie selbst oder die Herren, die sie zu »Kriegsknechten« gemacht haben und sich ihrer als der »Männer fürs Grobe« bedienen? Die Problematik von KZ-Wächter-Biographien taucht hier auf. Dass sie sich unter dem Kreuz um seine Sachen streiten, noch ehe der Verblichene kalt ist, das freilich tun auch feinere Leute. Man denke an den Streit ums Erbe, den manche Familie schon vor dem Tod des Erblassers eröffnet. Und die Jünger? Verrat, Verleugnung, Einschlafen, wenn es ernst wird, Abtauchen, Abwesenheit. Die drei Frauen und den Jüngsten des Jüngerkreises lassen sie unter dem Kreuz allein. Sehen wir in jeder dieser Personen unsere eigenen Persönlichkeitsanteile, dann illustriert uns die Passionsgeschichte, »dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren«.

Er stirbt *für* uns. Das zeigt seine Fürbitte am Kreuz »Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« (Lk 23,34). So sehr die verschiedenen Akteure der Passionsgeschichte uns und die Menschheit aller Zeiten repräsentieren, so und noch viel mehr repräsentiert Jesus in seinem Tod Gott selbst. Jürgen Moltmann spricht mit Recht vom »gekreuzigten Gott«. Es ist der Gott, der diese unerbauliche Menschenwelt ohne Wenn und Aber liebt (Joh 3,16), der, obgleich er der Stärkere ist (Mt 26,53!), sich so mit ihr einlässt, dass er durch sie umkommt. Es ist der Gott, der diese Welt mit sich selbst versöhnt und ihr ihre Sünden nicht nachrechnet, der vielmehr, wie die Menschheit auf Golgatha das Kreuz seines Sohnes aufgerichtet hat, unter uns das Wort von der Versöhnung »aufrichtet« (2. Kor 5,19), längst ehe wir

Menschen des 20. oder 21. Jahrhunderts zur Welt kamen und anfangen, uns in dieser Welt und in uns selbst zurechtzufinden.

Es ist ganz und gar entscheidend, dass wir uns immer neu klarmachen, dass Gott in Jesus Christus längst alles getan hat, was wir für unser Heil brauchen. Nichts, was wir tun, ist »heilsnotwendig«. Alles, was wir tun, kann nur den Sinn haben, das, was Gott längst für uns getan hat, zu entdecken, zu verstehen, zu ihm ein klares Ja zu sagen mit unserem ganzen Leben. Diese Versöhnung dann auch wirklich zu bezeugen durch unser Verhalten. Dann mögen wir »Frieden schaffen ohne Waffen« im Wissen, dass der Friede längst geschaffen ist. Wir haben diese Botschaft in unsere Lebensbereiche hinein durchzubuchstabieren, in denen die verzweifelte Menschheit ihrem gärenden Unfrieden ausgeliefert ist.

Das Wort von der Liebe Gottes, die alles für uns getan hat, soll in die verschlossenen Winkel unseres Wesens eindringen, in denen noch immer Spuren – mehr als Spuren! – der Religion hocken, die unser Gottesverhältnis verstehen und zu praktizieren versuchen als eine Art Handel mit Gott im Sinne von: »Ich, Menschenkind, bringe dir, Gott, gewisse Vorleistungen, was kriege ich dafür? Ich bemühe mich fromm zu sein, wie stehst du zu mir? Ich setze mich in diesem Leben in verschiedenen humanitären Aktivitäten ein, was habe ich davon im Diesseits und im Jenseits?«

Gegen einen Religionsbetrieb, der unser Verhältnis zu Gott zum Handel macht, haben Luther, Melancthon, Brenz, Calvin und ihre Freunde den Aufstand gewagt. Es ging hier um das Zentrum des Glaubens. Sie haben damit bis zum heutigen Tag auch viele gläubige Katholiken sensibilisiert. So dass die lutherischen Kirchen in Deutschland mit den Vertretern der römisch-katholischen Kirche zusammen am 31. Oktober 1999 in Augsburg die »Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre« unterschreiben konnten. In ihr heißt es an entscheidender Stelle: »Gemeinsam bekennen wir: Allein aus Gnaden im Glauben an die Heilstat Christi, nicht aufgrund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken.« Mag sein, dass ein lutherischer Christ bei diesem Satz die erste, ein Katholik die zweite Hälfte unterstreicht. Und denen, die kri-

tisch nach den praktischen Folgen dieses Satzes im Verhältnis der Konfessionen zueinander fragen, können wir auch nur Recht geben. Aber es ist ein Fortschritt, dass die Repräsentanten der römisch-katholischen Kirche und der lutherischen Kirchen sich darin einig wurden: Es gibt keinen »Handel« zwischen Gott und Mensch. Es gibt nur die grundlose Barmherzigkeit Gottes, auf die wir von Herzen vertrauen dürfen.

Dass wir an den Gott glauben, der alles für uns getan hat, das soll unser Verhältnis prägen zu Menschen, die sich als Atheisten bezeichnen. Wir werden beim Gräbenziehen und Frontenaufrichten zwischen Christen und Atheisten nicht mitmachen. Wir werden in Atheisten immer Menschen sehen, die Gott liebt. Jesus Christus ringt um sie. Wir werden auch ohne Bedenken dazu stehen, dass der Atheist auch in uns lebt, dass die Line zwischen Christ und Atheist mitten durch jeden von uns selbst hindurchgeht.

Selbstverständlich werden wir jeden Atheisten zum Glauben an Jesus Christus einladen. Wir werden ihm deutlich machen, dass es dem Geist Gottes, der uns zu Christen gemacht hat, ein Leichtes ist, auch sie zum Glauben an Jesus Christus zu befreien. Wir werden auch bei allem Respekt den Atheismus des anderen nicht so bierernst nehmen, wie er ihn vielleicht ernst genommen haben wollte. Er fixiert sich in seinem Atheismus, macht aus ihm womöglich eine Ideologie. Würden wir die Front gegen ihn befestigen, so würden wir ihn sehr wahrscheinlich in seinem Atheismus bestärken. Das tun wir durchaus nicht. Wir bleiben dabei, dass Gott für ihn ist.

In den Sechzigerjahren, auf einem ersten Höhepunkt des »Kalten Krieges« zwischen Ost und West, sagte der Abgeordnete Gustav Heinemann im Bundestag das Wort, das besonders christliche Politiker zur Empörung reizte. Er sagte, Jesus Christus sei nicht gegen, sondern für die Atheisten in Moskau gestorben. Damit hat Heinemann nichts anderes gesagt, als was Paulus in Römer 5,8 sagt. Ich wunderte mich damals als Bonner Theologiestudent, wie empört gute Christen über diesen Ausspruch waren.